



Kanton Zürich
Bildungsdirektion



"vo puur zu puur"

Es gilt das gesprochene Wort

Zürcher Bauernverband, „vo puur zu puur“,

**Grusswort von Dr. Silvia Steiner,
Bildungsdirektorin Kanton Zürich**

Sehr geehrte Damen und Herren

Geschätzte Anwesende

Liebe Familie Kupper

Ich freue mich, da zu sein, und danke dem Bauernverband herzlich für die Einladung. Besten Dank auch an Familie Kupper, dass wir hier Gast sein dürfen.

Als Kind war ich oft auf dem Bauernhof bei meinen Grosseltern. Meine Eltern sind im bäuerlichen Umfeld aufgewachsen und ich habe deshalb eine enge Bindung zur Landwirtschaft. Aber: Ich bin ein richtiges Stadtkind. In der Stadt geboren, in der Stadt aufgewachsen und noch heute eine waschechte Oerlikerin. Doch gerade uns Städterinnen und Städter zieht es ja in jeder freien Minute in die Natur. Bei mir heisst das: Ab aufs Velo und dann pedale ich zum Katzenssee. Wenn ich auf dem Velo durch die Landschaft radle, denke ich oft: Was leben wir doch in einem schönen Land!

Dass es so schön ist, wie am Katzenssee oder eben hier bei Familie Kupper unter den Obstbäumen, hat viel mit der Arbeit der Bäuerinnen und Bauern zu tun.

Dass das Land so gut bestellt ist, ist nicht selbstverständlich. Da steckt viel Arbeit dahinter. Arbeit, die die Bäuerinnen und Bauern jeden Tag leisten. Leider werden sie manchmal etwas abschätzig Landschaftsgärtner genannt. Sie sind aber viel mehr als das. Sie garantieren uns auch heute noch einen guten Teil unserer Ernährung. Wer sich hier auf dem Bauernhof umschaute, sieht das sofort. Gesundes Obst und Gemüse.

Meine Damen und Herren, wir brauchen auch in Zukunft gut ausgebildete Bäuerinnen und Bauern. Dafür will ich mich als Bildungsdirektorin einsetzen.

Die Landwirtschaft steht heute vor grossen Herausforderungen. Die Preise für Landwirtschaftserzeugnisse sind tief, und die lokalen Produkte stehen in Konkurrenz zu oft günstig importierten Lebensmitteln aus dem Ausland. Die Landwirtschaft ist mit der Globalisierung ständig herausgefordert, muss flexibel bleiben, muss sich verändern. Das geht vielen Bauernfamilien an die Substanz, finanziell, aber auch psychisch.

Wie andere Branchen auch, müssen Landwirte und Landwirtinnen auf die veränderten Rahmenbedingungen reagieren. Heute kann ein Bauer nicht nur zu seinen Kühen schauen und die Obstbäume pflegen. Die Bäuerin kann ihre Einnahmen nicht mehr einfach in ein Milchbüchlein schreiben und Ende Jahr zusammenzählen.

Ein Bauer muss ein innovativer Unternehmer sein, um zu überleben. Die Bäuerinnen und Bauern müssen ihr Kleinunternehmen oder gar KMU als Manager oder Managerinnen führen. Dafür braucht es grosses Knowhow: naturwissenschaftliche Kompetenzen, betriebswirtschaftliches Wissen und auch handwerkliches Können.

Auf der anderen Seite brauchen wir eine Gesellschaft, die die Arbeit der Bäuerinnen und Bauern zu schätzen weiss. Eine Gesellschaft, welche ökologisch

und sicher produzierte Nahrung zu schätzen weiss. Wir brauchen eine Gesellschaft, die nicht einseitig nur auf die Kopfarbeit setzt, sondern auch den Wert der Arbeit mit der Hand anerkennt.

Als Bildungsdirektorin ist es mir wichtig, dass in unseren Schulen neben dem Kopf auch das Herz und die Hand gefördert werden. Die Kinder sollen lernen, mit den Händen zu arbeiten, sie sollen wissen, wie man einen Nagel einschlägt oder einen Kuchen bäckt. Sie sollen etwas über das Wetter und über die Jahreszeiten wissen, ohne ein Wetter-App auf das Handy zu laden. Sie sollen die Pflanzen kennen, die bei uns wachsen und die Tiere, die bei uns leben.

Ich weiss, dass viele von Ihnen befürchten, dass in unseren Schulen die Hand, das Handwerkliche zu kurz kommt. Und einige haben Angst, dass sich dies mit der Einführung des neuen Lehrplans 21 noch verschärfen könnte. Ich darf Ihnen sagen: Dem ist nicht so. Doch so wie die Bauern mit der Zeit gehen müssen, muss sich auch die Schule weiterentwickeln und die gesellschaftlichen Herausforderungen anpacken. Wir dürfen nicht stehen bleiben. Ich sehe den Lehrplan 21 als grosse Chance für unsere Schulen. Es ist eine Chance, die Mädchen und Buben weiterhin umfassend zu bilden. Die Schülerinnen und Schüler sollen in der Schule zum Beispiel lernen, einfache Speisen zu kochen. Aber sie sollen nicht einfach nur Spaghetti machen können. Sie sollen ihr Handeln auf Wissen abstützen und ihr Wissen praktisch umsetzen können. Das versteht der Lehrplan 21 unter Kompetenzorientierung. So lernen die Schülerinnen und Schüler etwas über die saisonale Auswahl, die Nährwerte und die Herkunft der Nahrungsmittel. Und sie sollen auch etwas über die Zubereitung wissen oder die Hygiene im Haushalt. Ausserdem sollen die Schülerinnen und Schüler einfache wirtschaftliche Zusammenhänge verstehen: sie sollen wissen, wie die Arbeitswelt funktioniert und sie sollen den Umgang mit Geld lernen.

Der Lehrplan 21 verbindet also Kopf und Hand. Wichtig ist mir auch zu betonen, dass die kritischen Rückmeldungen, beispielsweise des Schweizerischen Bäuerinnen- und Landfrauenverbands, in die Überarbeitung des Lehrplans 21 einbezogen wurden. Insbesondere wurden die Anforderungen, die als zu hoch erachtet wurden, gesenkt und das Verhältnis von Theorie und Praxis überarbeitet.

Aber auch bei der Ausbildung der Bäuerinnen und Bauern wollen wir mit der Zeit gehen. Sie wissen alle, dass die Landwirtschaft sich ständig verändert hat. Dass sie Wissen und neue Methoden angewendet hat. Die landwirtschaftliche Bildung wird im Kanton Zürich am Strickhof durchgeführt. Die Schule hat immer wieder Pionierarbeit geleistet. Und ich freue mich sehr, dass die älteste Landwirtschaftsschule der Schweiz zusammen mit der Universität Zürich und der ETH das Bildungs- und Forschungszentrum Agrovet-Strickhof aufbaut. Dort wird in Zukunft die universitäre Bildung und Forschung im Bereich Agrar- und Veterinärwissenschaften mit den praktischen Bedürfnissen der Landwirtschaft verbunden werden.

Dieses Leuchtturm-Projekt zeigt die Offenheit und Innovationskraft der Landwirtschaft. Aber der Strickhof ist nicht nur ein Bildungs- und Forschungszentrum. So bietet er zum Beispiel Hauswirtschaftskurse für das Zentrum für Ausbildung im Gesundheitswesen Winterthur – das ZAG – an. Das zeigt: Er ist auch gut in der Gesellschaft verankert.

Dank dem durchlässigen Bildungssystem steht talentierten jungen Leuten mit einer abgeschlossenen Berufslehre der Zugang zur höheren Berufsbildung offen. Und wer die Berufsmaturität absolviert, kann an einer Fachhochschule, Universität oder an der ETH studieren – und sich vielleicht gar im Rahmen des vorhin genannten Agrovet-Strickhof-Forschungsprojekts engagieren.

Ich komme zum Schluss: Die Gesellschaft braucht auch in Zukunft junge Leute mit praktischen und handwerklichen Fähigkeiten. Als Bildungsdirektorin werde ich mich dafür einsetzen, dass die Arbeit mit der Hand, das Handwerk, seinen Platz in den Schulen hat. Denn nur so wird es auch in Zukunft so wunderschöne Anlagen geben, wie diejenige von Familie Kupper.

Jetzt wünsche uns allen einen erlebnisreichen und entspannten Sonntag und viel Vergnügen.